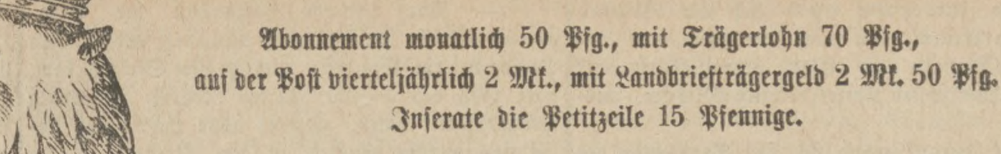
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 22. Juni 1887. Nr. 284.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den **gewöhnlich so interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen und provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spanenndes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.**

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Nachdem Mitte voriger Woche dem Reichstage der erste Band der nach Gewerbszweigen geordneten Ergebnisse der Erhebungen über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen zugegangen war, sind jetzt bereits der zweite und der dritte Band gefolgt, von denen der erstere die Gruppen 8 bis 13, der letztere die Gruppen 14 bis 20 der Gewerbestatistik umfaßt. Das in der Gesammtmittheilung enthaltene Material ist so überaus umfangreich und reichhaltig — es umfaßt ungefähr 1100 Folio-Druckseiten —, daß eine Wiedergabe des Inhalts in kurzem Auszuge nicht möglich ist und daher die Hervorhebung einzelner besonders wichtiger Theile vorbehalten bleiben muß. Zunächst ist jedoch darauf hinzuweisen, daß sich nach Erledigung sämmtlicher Gruppen der Gewerbestatistik noch ein Anhang vorfindet, welcher „Allgemeine Aeußerungen von Verbänden, Vereinen und einzelnen Personen" enthält, die nicht bei einer einzelnen Gruppe unterzubringen waren, ihrer Allgemeinheit wegen aber gerade in erster Reihe Beachtung finden dürften. Nach den dort über die Folgen eines Verbots der Sonntagsarbeit mitgetheilten Aeußerungen würden dieselben sich beim Großbetrieb so gestalten, daß die Unmöglichkeit, technisch nothwendige Arbeiten vorzunehmen, ein Verderben der Rohstoffe und Halbfabrikate, eine Verringerung der Qualität der zu erzielenden Produkte und in vielen Fällen die gänzliche Einstellung des Betriebes herbeiführen würde. Auch im Handwerk werden nach verschiedenen Aeußerungen nachtheilige Folgen für den Unternehmer befürchtet; namentlich für Betriebe, welche aus technischen Gründen am Sonntag arbeiten; Störungen der regelmäßigen Wiederaufnahme der Arbeit am Montag, Unmöglichkeit, alle Aufträge, zumal in der Saison, pünktlich auszuführen, und damit Verlust der Kundschaft, Nothwendigkeit, mehr Arbeiter einzustellen und Schmälerung des Verdienstes werden als Folgen angeführt. Was endlich die in Folge eines Verbots für den Arbeitnehmer etwa eintretende Lohnminderung betrifft, so wird dieselbe von einigen Seiten, zumal für den Fall, daß Betriebsstörungen eintreten würden, als sehr empfindlich bezeichnet; Andere weisen auf den Verlust des höheren Sonntagslohnes hin, während wieder Andere die Einbuße für weniger bedeutend halten; wiederholt wird aber der Auffassung entgegen getreten, daß durch das Verbot der Arbeit am Sonntag eine Steigerung des Arbeitslohnes herbeigeführt werden könnte. Hinsichtlich der Durchführbarkeit eines Verbots wird von einigen Seiten dieselbe ohne Einschränkungen behauptet, während diesem Urtheil von anderen Seiten die Behauptung völliger Undurchführbarkeit gegenüber gestellt wird. Die meisten Aeußerungen jedoch lassen ein beschränktes Verbot als möglich erscheinen, halten aber den Paragraphen 105 der Gewerbeordnung, bezw. die für ihr Gebiet bestehenden landesrechtlichen Bestimmungen zur Wahrung der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern für völlig ausreichend.

— Nach dem Vortritt anderer Blätter greift natürlich auch das sozialdemokratische „Berliner Volksblatt" den Minister von Böttticher auf das heftigste an, weil er die in Aussicht genommene Arbeiter-Altersversorgung als den „Schlußstein unserer sozial-politischen Gesetzgebung" bezeichnet hat. Die thatsächlich von dem Minister gesprochenen Worte sind ganz willkürlich verdreht, wenn man ihnen den Sinn unterschiebt, daß auf jedem anderen Gebiete der Fürsorge für den Arbeiter jeder weitere Schritt vorwärts von nun an unterbleiben soll. Es ist aber auch an sich eine tendenziöse Unehrlichkeit und Frivolität zugleich, wenn das „Berl. Volksbl." von der Kranken- und Unfallversicherung in gesucht geringschätziger Weise urtheilt und von einem „gründlichen Fiasko unserer Sozialpolitik spricht, die nur den Kranken, Krüppeln und Greisen helfen wolle". Trotz dieser höhnischen Auffassung haben die Sozialdemokraten bekanntlich bei den Wahlen doch vielfach in dem Krankenkassengesetz plötzlich ein Verdienst entdeckt, welches sie unwahrer Weise den Arbeitern gegenüber für sich in Anspruch nahmen, obwohl sie im Reichstage dagegen gestimmt haben. Die Hülfe, welche den „Kranken, Krüppeln und Greisen" zu Theil wird, anstatt sie, wie früher, im Elend verkommen zu lassen, verdient aber auch eine weniger leichtfertige Betrachtungsweise als die obige, und wenn darauf hingewiesen wird, daß die gesunden Arbeiter ihre Beitragspflicht zu den Krankenkassen nur als eine Last empfänden, dann ist es traurig genug, wenn diesem Unverstand nicht an allen anderen Stellen der Presse, außerhalb der Sozialdemokratie, energisch der Kopf gewaschen, diese Anschauungsart vielmehr halb und halb noch unterstützt wird. Einmal sollte man doch nicht so leicht darüber hingehen, daß auch die Arbeitgeber zu jenen Kassen der Arbeiter beisteuern müssen, und zweitens ist es einfach die Gedankenweise eines unverantwortlich leichtsinnigen Menschen, dem die ihm auferlegte Pflicht der Vorsorge für die Tage des Siechthums oder des Alters eine „Last" dünkt. Ein Paradies für den Arbeiter auf Erden können wir überhaupt nicht herstellen, auch nicht durch die ausgedehntesten Arbeiterschutzmaßregeln; denn der Maurer, der jetzt in Berlin nach einer drastischen Schilderung, die wir in der „Kreuzztg." fanden, seine täglichen 10 Arbeitsstunden, die Zigarre im Munde, abfaullenzt, wird ganz gewiß nichts dagegen einzuwenden haben, wenn seine sozialdemokratischen Führer ihm vorstellen, daß jede Sekunde über eine achtstündige Arbeitszeit seiner Menschenwürde zuwiderlaufe. Wir wollen aber Alles mit Maßen und nicht mit volltönenden Worten und Utopien ins Blaue hinein treiben, und namentlich das solide Gute, welches wir auf dem Gebiete der Fürsorge für den Arbeiter bereits erreicht haben, darum nicht geringschätzig beurtheilen, weil es in vielen Punkten, wie ja auch Herr von Bötticher aussprach, noch der Ergänzung bedarf, ganz gewiß auch bezüglich des Arbeiterschutzes. Diese Verlockung des Arbeiters zur Undankbarkeit gegen die bisher zu seinen Gunsten getroffenen sozialpolitischen Maßregeln und seine Aufreizung zu immer neuer Begehrlichkeit bis ins Unvernünftige und Unmögliche hinein besorgen wirklich die Sozialdemokraten schon zur Genüge.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt über das Regierungs-Jubiläum der Königin von England:

Umgeben von Ihren Kindern und Enkeln, den Vertretern fast aller regierenden Häuser Europas und den Abgesandten aller Theile des britischen Weltreichs, ist es Ihrer Majestät der Königin Viktoria von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien, heute beschieden, die in den Annalen der Weltgeschichte nur selten verzeichnete Feier des fünfzigiährigen Regierungs-Jubiläums zu begehen. Eine ernste, nach innen und nach außen hin bewegte Zeit ist verlaufen, seit die damals achtzehnjährige Prinzessin Viktoria von Kent nach dem am 20. Juni 1837 erfolgten Tode Ihres Oheims, König Wilhelms IV., den britischen Thron bestieg. Ihrem stets vom Geiste der Mäßigung und dem Wunsche, die Wohlfahrt Ihres Volkes zu fördern, beseelten Einfluß auf die verschiedenen Rathgeber der Krone ist es zu danken, wenn trotz mannigfacher äußerer Verwickelungen und innerer Kämpfe das britische Staatswesen sich in einem so blühenden Zustande befindet. Die Erfolge, auf welche die Königin Viktoria heute mit innerer Genugthuung zurückzublicken vermag, haben in den Herzen der gesammten Bevölkerung des weiten britischen Reiches lauten Widerhall gefunden, und jeder Engländer blickt heute mit Stolz und Befriedigung auf die Geschichte und Entwickelung der letzten 50 Jahre zurück.

Aber nicht auf das Vereinigte Königreich und dessen Kolonien beschränkt sich die Theilnahme an der heutigen Jubelfeier. Von allen zivilisirten Nationen, in erster Linie von Deutschland, wird den Sympathien für Ihre großbritannische Majestät lauter Ausdruck gegeben. Einen wie hohen Werth Se. Majestät der Kaiser und König darauf legen, in würdigster Weise bei der Feier vertreten zu sein, zeigt die Entsendung Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen und Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm als Repräsentanten Sr. Majestät. Auch das deutsche Volk, eingedenk der Stammesverwandtschaft, wie der gemeinsam vollbrachten ruhmreichen Thaten und im Bewußtsein der bei beiden Völkern gleichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kultur und Zivilisation, bringt dem Jubiläum der Königin Viktoria die lebhafteste Theilnahme entgegen und schließt sich aus vollem Herzen dem Wunsch des britischen Volkes an, daß es Ihrer Majestät der Königin noch lange vergönnt sein möge, die Regierung zum Segen Ihrer Unterthanen fortzuführen.

— Im Reichgesundheitsamt hat vor Kurzem bekanntlich eine Konferenz über die Herstellung des Bieres stattgefunden. Die Verhandlungen darüber nehmen, wie verlautet, einen großen Umfang an; sie werden einen bleibenden Erfolg haben, indem sie die Vorlegung eines Gesetzes über die Herstellung von Bier und den Verkehr mit Bier zur Folge haben werden. Man plant den Erlaß sehr strenger Bestimmungen und dürfte sich im Großen und Ganzen an die baierische Gesetzgebung anlehnen. Die Erhebungen sollen zu eigenartigen Einblicken in die bestehenden Zustände geführt haben.

— Es steht jetzt positiv fest, daß Dr. Kopp Fürstbischof von Breslau werden wird, und damit zugleich, daß die entgegenstehenden römischen Nachrichten der „Germania" lediglich den Beweis liefern, daß dieses Blatt ohne jede sichere Fühlung mit den leitenden vatikanischen Kreisen ist. Da sich die „Germania" nun sogar soweit vorgewagt hatte, zu behaupten, daß „von Bischof Kopp für Breslau in Rom gar nicht die Rede wäre", ist ihre Lage jetzt doppelt fatal und sie greift, um den peinlichen Eindruck ihres früheren kaum unterdrückten Siegesjubels zu verwischen, zu dem kühnen Gewaltstreich der Ankündigung von näheren Mittheilungen, aus denen hervorgehen würde, daß „die Schwierigkeiten gegen die Ernennung des Herrn Bischofs Dr. Kopp von ganz anderen Seiten stammten, als von der der „Intransigenten"." Auf diese Enthüllungen darf man gespannt sein, wennschon der „Germania" unbedenklich zugestanden werden kann, daß die früheren heftigen Anfeindungen der Zentrumspresse an Herrn Dr. Kopp nicht spurlos vorüber gegangen sind und daß übertriebene Vorstellungen von der Geneigtheit dieses Bischofs, sich ohne starke Rückendeckung noch weiter in der Rolle des „Friedensbischofs" persönlichen Verdrießlichkeiten auszusetzen, nur zu Enttäuschungen führen könnten. Eine andere Stellungnahme zu der intransigenten Richtung des Zentrums und der Zentrumspresse, als die des bisherigen Regens des Fürstbisthums, des Herrn Dr. Franz, der sie positiv begünstigte und in jeder Weise stärkte, wird man von dem bisherigen Fuldaer Bischof aber allerdings erwarten dürfen.

— Die Kreissynode Friedrich-Werder richtete an die vereinigten Synoden in Berlin die Bitte, dahin zu wirken, daß die Sitte, mit den Kirchenglocken in der Neujahrsnacht zu läuten, in Berlin eine allgemeine werde. Der Referent Prediger Vogel empfiehlt zu beschließen: „Dem Vorgang der Friedrich-Werder'schen Kreissynode folgend, erachten die vereinigten Kreissynoden das von einer Anzahl hiesiger Kirchen eingeführte Läuten der Kirchenglocken in der Neujahrsnacht für eine würdige und beachtenswerthe kirchliche Sitte. Sie beauftragen ihren Vorstand, sämmtlichen Gemeinde-Kirchenräthen der evangelischen Gemeinden Berlins davon mit dem Ersuchen Kenntniß zu geben, auch ihrerseits auf Einführung dieser Sitte Bedacht nehmen zu wollen, damit dieselbe zu einer allgemeinen sich gestalte." Für diesen Antrag erklärt sich u. A. Pred. Orth. Die Glocken der Werderschen Kirche läuten schon in der Neujahrsnacht und diese Glocken seien jungfräuliche, denn als in der gräulichen Nacht vom 18. zum 19. März 1848 der Mob kam, um die Kirchenschlüssel zum Läuten der Glocken zu verlangen, da habe der beherzte Küster von Friedrichswerder diese Schlüssel nicht herausgegeben und so haben denn die jungfräulichen Glocken von Friedrichswerder in jener Nacht als einzige in Berlin nicht geläutet. (Unruhe und Heiterkeit.) — Syn. Löwel wünscht jeder einzelnen Gemeinde die Entschließung über das Läuten der Kirchenglocken in der Neujahrsnacht vorzubehalten. — Die Syn. Pred. Steinbach, Superintendent Dryander und Pred. Prochnow empfehlen warm den Antrag des Referenten, der schließlich fast einstimmig zur Annahme gelangt. (In Stettin hat sich das Läuten der Kirchenglocken in der Neujahrsnacht nicht bewährt. D. Red.)

— Die Berliner englische Kolonie hat es sich nicht nehmen lassen, das Jubiläumsfest der Königin Viktoria durch ein besonderes Fest im Kaiserhof zu begehen, ein Fest, dessen Vorsitz der britische Botschafter, Sir Edward Malet, übernommen hatte. Nahe an 300 Personen, Herren und Damen, hatten sich eingefunden, und außer wenigen Amerikanern und eingeladenen Deutschen, unter denen wir den früheren Reichstagsabgeordneten Herrn Georg von Bunsen und den Generalkonsul von England bemerkten, waren es nur Unterthanen Ihrer britischen Majestät, die sich an diesem Ehrentage der Königin Viktoria in gehobener Stimmung zusammenfanden.

Nach britischer Sitte verlief das eigentliche Festdiner, welches sich an die Traditionen der englischen Küche genau anschloß, bis zum Dessert ohne einen eigentlichen Toast. Das 2. Garde-Regiment zu Fuß lieferte die Musik, und als das Orchester unter Herrn Kapellmeister Meinbergs Leitung das berühmte Musikstück „The Rostbeef of old England" angestimmt, welches in dem traditionellen „Rule Britannia" endete, brach ein enthusiastischer Beifall aus, der die Begeisterung der Anwesenden in so rauschender Weise zur Erscheinung brachte, wie er nur von den Söhnen Altenglands auf fremdem Boden in ungeheuchelter Weise zu erklingen vermag.

Dieses Schau- oder vielmehr Ohrenspiel wiederholte sich, als das Orchester im Laufe des Abends in ähnlicher Weise schottische und irische Weisen, deren Klang in den Herzen der Anwesenden lebhaftes Echo weckte, zum Vortrag brachte, während ebenso das berühmte Nationalgericht, der ritterliche „Baron of Beef", auf silbernen Wagen herumgerollt, bei den Mägen und Gabeln der Anwesenden den denkbar größten Enthusiasmus weckte.

Beim Dessert erst nahm nach englischer Sitte der Botschafter Sir Edward Malet das Wort, um in längerer Rede die Gesundheit der Königin auszubringen. Er feierte Viktoria I. als Souveränin, als Weib, Gattin und Mutter; er wies darauf hin, von zahllosen Cheers unterbrochen, daß alle die großen Männer, welche die Herrscherzeit Viktoria I. illustrirt, daß die Peel, Palmerston, Russel, Disraeli, Gladstone und Salisbury, indem sie für das Wohl des Volkes wirkten, stets nur die eigensten Ideen der Königin zur Ausführung gebracht, und indem er mit einem dreifachen „Hip, Hip, Hurrah!" für Victoria I. schloß, lud er alle Anwesenden ein, nach dem Festmahl sich im Palais der britischen Botschaft ein Stelldichein zu geben, wo die Gräfin Irmingard Malet ihrerseits des glücklichen Augenblicks harrte, der britischen Kolonie altenglische Gastfreundschaft angedeihen zu lassen.

Alle Anwesenden erhoben sich, um im Anschluß an den Toast auf die Königin das vom

Orchester angestimmte: „God save the Queen!“, welches in elegantem Druck ebenso wie das: „Heil Dir im Siegerkranz!“ dem Menu beigefügt war, ertönen zu lassen.

Kurze Zeit darauf erhob sich Sir Edward Malet von Neuem, um nach dem Hoch auf die populärste Königin der Welt einen Toast auf den volksthümlichsten Kaiser, König Wilhelm, auszubringen.

Gleich darauf erhob sich der Vorsitzende des Festkomitee's, Herr Gill, Direktor der Berliner Wasserwerke, um ein enthusiastisch aufgenommenes Hoch auf den Botschafter und seine Gemahlin auszubringen, eine Liebenswürdigkeit, welche Sir Edward Malet dadurch erwiderte, daß er die Gesundheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales und des deutschen Kronprinzen und der deutschen Kronprinzessin ausbrachte. Der Botschafter erwähnte hierbei, daß die neuesten Nachrichten, welche er aus London empfangen, den Gesundheitszustand unseres Kronprinzen im günstigsten Lichte darstellten; er bemerkte, daß die dunklen Wolken sich verzogen hätten, welche die Zukunft des deutschen Thronerben umschatteten, und daß nach seinen Berichten die Genesung „unseres Fritz“ in baldiger Zukunft zu erwarten sei. Brausende Zurufe bejubelten das Hoch und das „Hipp, Hipp, Hurrah!“, welches der Botschafter an diese Nachricht schloß. Und in gehobenster Stimmung stimmten die Festgenossen in das Hoch ein, welches Sir Edward Malet auf die Herrscherfamilien Deutschlands und Englands ausgebracht. Im Laufe dieses Toastes hatte der Botschafter noch darauf hingewiesen, daß von mehreren Seiten angeregt worden sei, zum bleibenden Gedächtniß an das 50jährige Jubiläum der Königin Viktoria ein mit Glasmalereien geschmücktes Fenster in die englische Kapelle im Monbijou-Garten zu stiften. Und die gleichzeitig umhergereichten Subskriptionsbogen füllten sich alsbald mit Zeichnungen, deren Beträge die Ausführung des angedeuteten Wunsches vollständig sicherten.

So endete mit der Gründung eines sichtbaren Gedenkzeichens für alle Zeit das Fest zu Ehren des Regierungs-Jubiläums der Königin Viktoria, das allen Anwesenden, Engländern wie Deutschen, in freudigster Weise die Erinnerung daran vergegenwärtigen wird, wie ein freies Volk den Jubeltag seines Souveräns zu feiern vermag.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. Juni. Trotz der Ungunst der Witterung unternahmen die Theilnehmer an dem 4. pommerschen Unterverbandstag der Bäcker und Konditoren gestern Nachmittag die projektirte Promenadenfahrt, doch „ein Vergnügen eigener Art war diese Promenadenfahrt“. Der Regen fiel ununterbrochen hernieder, als die beiden Festschiffe „Fürst Blücher“ und „Stadtrath Hellwig“ unter den Klängen eines Marsches der Jancovius-Kapelle das hiesige Bollwerk verließen, kaum in den Dammschen See gekommen, erhob sich ein Sturm, welcher den Regen den Theilnehmern ins Gesicht peitschte und den Aufenthalt an Deck nur denen möglich machte, die Schnupfen und Rheumatismus nur den Namen nach kennen. Soviel in den Kajüten Platz hatten, flüchteten nach dort und einige der Herren versuchten beim Skat den Aerger über die Witterung zu vergessen. Doch war auch der Aufenthalt an Deck des Schiffs nicht gerade gemüthlich, es hielten doch eine große Anzahl der Theilnehmer dort aus und unermüdlich waren die Musiker, trotz Sturm und Regen ließen sie ihre Weisen ertönen und bald zeigte es sich auch, daß die Witterung nicht im Stande war, den Humor der Theilnehmer zu trüben. Kurz vor Gotzlow ließ der Regen nach, freilich nur, um kurz vor Frauendorf mit alter Heftigkeit wieder zu beginnen und der Weg nach Elisenhöhe erfolgte unter strömendem Wegen, es war eine eigenartige Festgesellschaft, welche dort mit aufgeschürzten Kleidern und aufgekrempelten Hosen den aufgeweichten Lehmweg durchwatete, um das Festlokal Elisenhöhe zu erreichen. Doch oben angelangt, waren die Strapazen dieses „Aufstieges“ bald vergessen, die geschützten Räume boten vollständig Raum für die Gesellschaft, da ein Theil derselben in Frauendorf abtrünnig geworden war und die Rückfahrt nach Stettin per Pferdebahn angetreten hatte. Bald erklang die Musik der Jancovius-Kapelle und wenn auch der Genuß dieses Konzerts in Folge des mehr als provisorischen Orchesters und dem Mangel jeder Akustik sehr beeinträchtigt wurde, so hatte doch bald der Humor und die Fröhlichkeit Platz gegriffen und hielt auch an, bis Abends gegen ½10 Uhr die Rückfahrt angetreten wurde. Die projektirte Oderufer-Beleuchtung fand bei der Rückfahrt zwar statt, doch hatte der anhaltende Regen im Laufe des Tages dafür gesorgt, daß die zur Verfügung gestellten Beleuchtungskörper so durchnäßt waren, daß sie nur theilweise entzündet werden konnten und einige erst aufflammten, als die Festschiffe längst vorüber waren; trotzdem bot die Beleuchtung manche recht wirkungsvolle Momente, so der „Wiekenberg“ bei Grabow und bei der Schulz'schen Badeanstalt, wo inmitten günstiger Beleuchtung einige Bäcker aufgestellt waren, die munter Teig kneteten und damit viele der Festtheilnehmer daran erinnerten, daß es Zeit sei, der Werkstatt zuzueilen, um für die Frühstück-Schribben und Salzkuchen der Stettiner zu sorgen. Gegen ½11 Uhr trafen die Schiffe hier wieder am Bollwerk ein und die Festgesellschaft vertheilte sich. — Heute Vormittag findet die Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten Stettins statt und am Nachmittag ist der Besuch einiger industrieller Etablissements, besonders der Mühlen, geplant. Mit einem Abschiedsschoppen im Konzerthause soll dann am Abend die Festzeit des Verbandstages geschlossen werden.

— Der Torpedo-Luftballon des Aeronauten Wolff, welcher nach mehreren vergeblichen Versuchen am Sonntag endlich zum Steigen kam, aber trotz des 4 Zoll starken Rohres so wenig Tragfähigkeit hatte, daß er ohne Luftschiffer abgelassen werden mußte, ist am Montag in der Nähe von Cunow a. Str. gelandet und von Landleuten in Sicherheit gebracht.

— Alle Gewerbetreibenden werden daran erinnert, daß am Montag, den 27. Juni, hierorts die vorgeschriebene technische Revision der benutzten Maaße, Gewichte und Waagen beginnt, bei der genannte Gegenstände mit dem vorschriftsmäßigen Aichungsstempel versehen sein, sowie der Aichordnung vom 27. Dezember 1884 hinsichtlich Material, Gestalt, Bezeichnung und den innezuhaltenden Fehlergrenzen entsprechen müssen. Die bei der Revision vorgefundenen vorschriftswidrigen Maaße, Gewichte und Waagen ꝛc. unterliegen der Einziehung und gelangen Zuwiderhandlungen zur strafrechtlichen Verfolgung.

— Durch die hiesige Polizei ist ein goldener Ring mit grünlichem Stein beschlagnahmt, der anscheinend aus einem Diebstahl herrührt; der rechtmäßige Eigenthümer kann sich im Büreau der Kriminalpolizei melden.

— Der kürzlich in Dresden stattgehabte Verbandstag der deutschen Riemer, Sattler, Täschner und Tapezierer hat, da eine Immediat-Eingabe des Verbandsvorstandes bezüglich der Konkurrenz des deutschen Offiziervereins seitens des preußischen Kriegsministeriums abschläglich beschieden worden ist, den Beschluß gefaßt, sich mit diesem Bescheide nicht zu beruhigen, sondern die Angelegenheit noch weiter zu verfolgen. Hinsichtlich des Befähigungsnachweises gelangte eine Resolution zur Annahme, die sich nur unter der Bedingung, daß auch die Fabrikanten dem Befähigungsnachweise unterworfen werden, zu Gunsten desselben ausspricht.

— Ein Delegirten-Kongreß sämmtlicher Fuhrherren Deutschlands findet am 24. und 25. d. M. in Berlin statt.

Kunst und Literatur.

Köttschau, der nächste deutsch-französische Krieg. Straßburg i. Els. bei R. Schultz. Zweiter Theil.

Wir haben schon bei dem ersten Theile dieses Werkes lobend hervorheben können, wie besonnen der Verfasser die Ausrüstungen und Vorübungen der beiderseitigen Truppenkörper prüft und gegenseitig abwägt. Auch der vorliegende zweite Theil ist ganz in diesem Geiste geschrieben und behandelt die Frage von der gegenseitigen Stellung der beiden benachbarten Völker mit einer Gründlichkeit, daß wir die Lektüre dieses Buches nur auf das Wärmste empfehlen können. [195]

Dr. med. **Hermann Klencke, Am Webstuhl der Zeit.** Beiträge zu einer gesunden, vernünftigen und freudigen Lebensauffassung. Erster Theil. Dresden, Verlag des Universum.

Der Verfasser entwickelt in diesem Buche höchst gesunde Ansichten, welchen wir nur die weiteste Verbreitung wünschen können. Er bekämpft die Verzerrung des Materialismus und strebt den geistig-sittlichen Fortschritt an, der das Ziel alles Lebens der Menschen sein muß. Wir können dem Verfasser fast in allen Punkten nur beistimmen. [199]

Dr. E. Kruse, Ueber Seeluft und Seebadekuren bei Nervenkrankheiten. Norden bei D. Soltau. Preis 1 Mk.

Der Verfasser, praktischer Arzt in Norderney, gilt als Autorität auf diesem Gebiete, das Buch ist demnach empfehlenswerth. [196]

Vermischte Nachrichten.

— (Ein kunstsinniger Lakai.) Wie aus Paris berichtet wird, wurde vor Kurzem auf dem Schlosse Versigny der achtzigjährigen Gräfin Pennantier der Kammerdiener Julius François verhaftet, weil er die greise Schloßherrin in ausgedehnter Weise bestohlen hatte. Der Umstand, daß Madame de Pennantier halb erblindet war und auch sonst unter allerlei Gebrechen des Alters litt, ließ es dem Diener räthlich erscheinen, nach und nach die Kunstschätze, die in dem Schlosse aufgehäuft waren, zu entfernen und wohlverpackt seiner Mutter zu schicken. François begann mit werthvollen Fayencen und Majoliken, ging zu der kostbaren Bildergalerie über, stahl sodann ein handschriftliches Tagebuch der Marie von Medici aus dem Jahre 1573, welches einen Werth von 20,000 Frcs. hatte, und expedirte schließlich antike Möbelstücke, Waffen u. s. w. im Umfange von 19 Kolli. François beabsichtigte aus dem Dienste der Gräfin zu treten und einen Antiquitätenladen zu eröffnen. Ehe der unternehmungslustige junge Mann sein Vorhaben ausführen konnte, entdeckte ein unerwartet zu Besuch gekommener Enkel der Gräfin die Abgänge und ließ den kunstsinnigen Diener verhaften.

— (Hartnäckig.) Der Vater einer jungen Tochter zu einem jungen Manne: „Sind Sie schon wieder da? Ich dächte, Sie könnten genug haben! Das erste Mal verweigerte ich Ihnen die Hand meiner Tochter, das zweite Mal warf ich Sie hinaus und bei Ihrem dritten Besuch habe ich den Hund losgelassen, und der kam zurück mit einem Stück von Ihrem Rocke!“

— (Mißverständniß.) Ein holländischer Bauer, der nach Amsterdam kam, besuchte dort zum ersten Male in seinem Leben ein Theater. Es wurde „Richard III.“ gegeben. Als Richard rief: „Ein Pferd, ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!“ schrie das Bäuerlein von der Gallerie: „Ich habe zu Hause einen hübschen, fünfjährigen Fuchs, den könnt Ihr für 400 Gulden bekommen.“

— (Was ist Eifersucht?) Diese Frage beantwortete ein junger Kaufmann, der darauf bei einem Gesellschaftsspiel eine ganz neue Erklärung geben sollte, in folgender Weise: „Eifersucht ist der Wechsel, welchen die Liebe auf den Haß zieht!“

— Onkel: „Na! Und wie viel Gehalt bekommst Du in Deiner Stellung?“ — Neffe: „20 Mark wöchentlich!“ — Onkel! „So so! Das ist doch ein schönes Geld.“ — Neffe: „Schön wohl, aber wenig.“

München. Als am Donnerstag der Graf Arthur von Erbach mit seiner Gemahlin zu einem Besuch nach Schloß Fürstenau fahren wollte, scheuten die Pferde plötzlich unterhalb Michelstadt vor einem ihnen entgegenkommenden Kühfuhrwerk. Dabei brach die Deichsel der Chaise und in Folge davon ging die Führung der unterdessen ganz wild gewordenen Pferde gänzlich verloren. In rasendem Laufe stürzten dieselben nach der nur durch eine kurze Kurve zu gewinnenden Schloßeinfahrt, so daß der Graf in die Worte ausbrach: „Jetzt fahren wir unserem Tode mit offenen Augen entgegen.“ Dort faßte indessen nur das eine Hinterrad den Abweisstein und die drei Insassen wurden herausgeschleudert, wobei aber nur der Kutscher einige leichte Verletzungen davontrug. Dennoch war ein fürchterliches Unglück geschehen. Unter dem Thorbogen stand nämlich einer der Gartenarbeiter, ein aus Steinbach gebürtiger Mann von etwa 60 Jahren, vom Schreck im wahren Sinne des Wortes gelähmt und nicht im Stande, sich vom Platze zu bewegen. Dieser wurde von den Pferden mit den Trümmern des Wagens überrannt, während die Thiere in einem offenen Kellerloche zusammenstürzten. Der rasch herbeigerufene Arzt der Kaltwasserheilanstalt, Dr. Scherfenberg, konnte an dem schwer Verletzten äußerlich den Bruch von drei Rippen feststellen, jedoch ist derselbe, wahrscheinlich an innerer Verblutung, seinen Leiden erlegen.

Wollbericht.

Berlin, 21. Juni. (Schlußbericht.) Der diesjährige Wollmarkt ist beendet, und wenn die zum Theil sehr hoch gespannten Erwartungen auch nicht voll erfüllt worden sind, so ist der Verlauf des Marktes immerhin ein günstiger gewesen. Die Entmuthigung, die vor Beginn der Vormärkte im Wollgeschäfte herrschte, schlug in Folge der ungemein festen Tendenz derselben plötzlich in das gerade Gegentheil um, und die Händler beeilten sich, das Versäumte nachzuholen und auf den Märkten und auf dem Lande starke Einkäufe zu machen. Daß dabei Mancher, der sich hatte hinreißen lassen, zu hohe Preise anzulegen, seine Rechnung nicht gefunden hat, ist erklärlich. Die Entwickelung des Geschäfts ist anfangs durch zu hohe Forderungen erschwert worden, nahm aber flotten Verlauf, als die Forderungen derartig reduzirt waren, daß sie einen Aufschlag von ca. 20 Mark gegen das Vorjahr bedingten. Daß die Preise etwas sich abschwächten, nachdem die erste Kauflust befriedigt und die besseren und bekannteren Sachen herausgekauft waren, ist nicht zu verwundern; auch darf nicht vergessen werden, daß ein Aufschlag von 20 Mark gegen das Vorjahr um so bedeutender ist, als der vorjährige Berliner Markt schon sehr fest und nicht unwesentlich höher als die Vormärkte war. Bevorzugt waren feine Tuchwollen, während Kammwollen weniger gefragt waren. Gelagert waren auf dem offenen Markte 20,286 Ztr. gegen 15,300 Ztr. im Vorjahre, die bis auf wenige, in Händen von Provinzhändlern befindliche und hier zu Lager gehende Partien vollständig geräumt sind. In Händen der Besitzer befand sich ungefähr der dritte Theil der Zufuhr. Auf den Lägern war nur schwacher Verkehr und dürften nicht mehr als 15,000 Ztr. verkauft worden sein. Auch hier waren Tuchfabrikanten die Hauptkäufer, während Kammgarnspinner unthätig blieben. Die Zufuhren zu den Stadtlägern betrugen vom 15. bis 20. c. Abends 32,175 Ztr. Die gezahlten Preise sind für gute reine AA-Wollen 165 bis 175 Mark, AAA-Wollen 160—165 Mark, gute hinterpommersche A-Wollen 145—150 Mark, geringere 135—140 Mark, vorpommersche 130 bis 135 Mark, Rustikalwollen 110—126 Mark, Schmutzwollen 50—60 Mark.

Schiffsbewegung.

(Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.)

„Hammonia“, von Newyork, am 14. Juni in Hamburg eingetroffen; „Rugia“, von Hamburg nach Newyork, am 14. Juni von Havre weitergegangen; „Rhenania“, von St. Thomas, am 14. Juni in Hamburg angekommen; „Polaria“, am 15. Juni von Hamburg nach Newyork abgegangen; „Lessing“, am 16. Juni von Newyork nach Hamburg abgegangen; „Slavonia“, von Newyork nach Stettin, am 19. Juni in Kopenhagen eingetroffen; „Gellert“, von Newyork nach Hamburg, am 19. Juni von Cherbourg weitergegangen; „Hammonia“, am 19. Juni von Hamburg nach Newyork abgegangen; „Borussia“, am 19. Juni von St. Thomas nach Hamburg abgegangen; „Teutonia“, von St. Thomas nach Hamburg, am 19. Juni Lizard passirt; „Kalifornia“, von Hamburg, am 16. Juni in Newyork angekommen; „Wieland“, von Hamburg, am 17. Juni in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Franzensbad, 21. Juni. Alle in Franzensbad anwesenden Engländer feiern in der glänzend erleuchteten Königsvilla, vor welcher eine großartige Musik-Aufführung stattfindet, das Regierungs-Jubiläum der Königin Viktoria; die ganze Franzensbader Kurgesellschaft ist auf den Beinen.

München, 21. Juni. Die heutigen Landtags-Wahlmännerwahlen in München I sind überwiegend liberal ausgefallen. Dasselbe wird auch von Regensburg gemeldet; in Nürnberg siegten die Kandidaten der antisozialistischen Partei.

Wien, 21. Juni. Eine Meldung der „Politischen Korrespondenz“ aus Belgrad wendet sich entschieden gegen die Darstellungen einzelner Blätter, wonach die Berufung des Kabinetes Ristio durch Angelegenheiten herbeigeführt wäre, welche außerhalb des politischen Gebietes lägen. Der Kabinetswechsel sei einzig und allein durch Erfordernisse, wie sie sich aus der inneren Lage des Landes ergaben, veranlaßt worden und Ristio seien bei der Bildung des Kabinets ausschließlich politische Forderungen zur Bedingung der Durchführung seiner Mission gemacht worden. Das Programm, welches Ristio dem Könige unterbreitet habe, betreffe denn auch ausschließlich vitale Angelegenheiten des serbischen Staates.

Wien, 21. Juni. Nachrichten aus Sofia schildern die Differenzen zwischen Mutkuroff und Radoslawoff in grellen Farben; Mutkuroff soll sogar vom Kriegsminister Nikolajeff Zimmerarrest (?) zudiktirt erhalten haben; Nikolajeff und Radoslawoff ständen indirekt mit Nelidoff in Verhandlung über die Lösung der bulgarischen Krise. Eine Bestätigung dieser etwas tendenziös erscheinenden Nachricht fehlt.

Wien, 21. Juni. Meldungen aus Konstantinopel, die noch der Bestätigung bedürfen, sprechen von einer Berufung Chaireddins zum Großvezier; sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so würde sie einen vollständigen Sieg der Russen über die Engländer in Konstantinopel bedeuten, denn Chaireddin ist anerkannter Russenfreund.

Pest, 21. Juni. Nach den bis jetzt bekannten 391 Wahlresultaten sind 251 Liberale, 42 Kandidaten der gemäßigten Opposition, 68 Unabhängige, 9 Antisemiten und 16 Kandidaten, welche keiner Partei angehören, gewählt worden. In 5 Fällen sind Stichwahlen erforderlich.

Brüssel, 21. Juni. Die aus Paris entführte Spanierin Fräulein Campos, traf Nachmittags in Begleitung ihres Entführers in Brüssel ein. Dieselbe richtete ein Schreiben an den Staatsanwalt, in welchem sie den Schutz der belgischen Gesetze anruft. Der hiesige französische Konsul, dessen Intervention seitens der Familie der Entführten angerufen wurde, verweigert jede Intervention, da Fräulein Campos erklärte, ihrem Geliebten freiwillig gefolgt zu sein.

Paris, 21. Juni. Die französischen Blätter, welche kürzlich meldeten, der englische Botschafter in Konstantinopel werde heute von dort abreisen, wenn der Sultan die egyptische Konvention nicht unterzeichnet habe, berichten jetzt, daß England dem Sultan eine weitere Frist zur Unterzeichnung der Konvention bis zum 27. d. Mts. gestellt habe. Der Minister Flourens hat übrigens heute Herrn v. Mohrenheim, der Rekonvaleszent ist, besucht und mit ihm über die egyptische Angelegenheit konferirt.

Nach Meldung der „Liberté“ hätte Rußland die Garnison von Odessa auf Batum dirigirt.

London, 22. Juni. Bereits seit 5 Uhr Morgens sind die Straßen, welche der Jubiläumszug vom Buckingham-Palast nach der Westminster-Abtei passirt, sowie die benachbarten Straßen von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Trafalgar Square und Piccadilly bieten einen prachtvollen Anblick; der Wagenverkehr ist vollständig eingestellt. An verschiedenen Punkten sind Triumphbogen errichtet. Um 9 Uhr wurde die Westminster-Abtei für die mit Einlaßkarten versehenen Personen geöffnet. Um 12 Uhr Mittags fand unter Salutschüssen der feierliche Einzug der Königin in die Westminster-Abtei statt. Das Wetter ist prachtvoll.

London, 21. Juni. Der Jubiläumszug ist in vollkommener Ordnung und ohne jede Störung verlaufen. Der Zug wurde überall von stürmischen Zurufen der jubelnden Menge begleitet. Besonders enthusiastisch wurde der deutsche Kronprinz begrüßt. Die Königin und die Prinzen wurden am Hauptportale der Westminster-Abtei vom Erzbischof von Canterbury und der gesammten Geistlichkeit empfangen und begaben sich darauf auf ihre Plätze am Hochaltar. Nachdem das Tedeum gesungen und vom Erzbischof der Segen gesprochen war, brachten die Prinzen und Prinzessinnen der Königin, welche auf dem Königsstuhle saß, ihre Huldigungen dar. Nach Beendigung des Gottesdienstes kehrte die Königin in dem Jubiläumszuge nach dem Buckingham-Palast zurück.

Petersburg, 20. Juni. Der Inspektor an der Moskauer Universität, Brysgaloff, erhielt am 13. Juni einen packetartigen verdächtigen Brief aus Charkow; er übergab denselben der Polizei. Diese untersuchte den Inhalt, der sich als Schießbaumwolle herausstellte, mit gestoßenem Glas gemischt, inmitten derselben war eine besondere Zündvorrichtung. Der Absender ist noch nicht entdeckt.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

46

„Ja, ich fürchte, sie ist sehr unglücklich; doch ich hoffte — durch Eudoria's Nachrichten bestärkt — daß sie bereits überwunden hätte und anfinge, der Welt wieder froh zu werden. Eudoria meinte, Irmgard blühte sichtlich auf und ihrem kleinen Umgangskreise gelänge es zuweilen, sie zu zerstreuen und zu erheitern."

Heidelberg wendete sich, den Pinsel in der Hand, um, schüttelte schwermüthig das Haupt und sagte:

„Ich fürchte, Fürstin Gallikoff täuscht sich und Sie!"

„Sahen Sie Irmgard je lächeln?" fragte Leonie besorgt.

„Zuweilen; doch war es jenes wehe, schmerzliche Lächeln, das tiefes Leid mehr verräth als eine Thräne!"

„O Gott, ich wußte es!"

Leonie war aufgestanden und stützte sich auf den Mitteltisch; dann fiel ihr ein, daß sie sich vor einem Uneingeweihten beherrschen müsse; sie richtete sich aus ihrer bekümmerten Stellung empor, blätterte scheinbar in einer Mappe und sagte:

„Meine Freundin hat, wie Sie voraussetzen können, einen herben Verlust erfahren, doch wird die Zeit, die jede Wunde heilt, ja auch ihren Gleichmuth wieder herstellen! Sie, der Sie ein Denker und Menschenkenner sind, beantworten Sie mir die Frage: Halten Sie für möglich, daß Trauer über einen Verlust, Kummer über eine erlittene Kränkung immer währen? Nicht wahr, die Welle der Zeit spült jedes Gefühl, auch das schmerzlichste mit fort? Um so mehr, wenn sich Schönheit, Jugend und Pflicht vereinen, ein neues Leben zu schaffen! Alles ist wandelbar und vergänglich, warum nicht auch ein großer Schmerz, nicht wahr?"

Walter hatte, die Palette abstreifend, sich erhoben; er sah der Gräfin voll in das erregte Gesicht und sagte mit ruhiger Ueberlegenheit:

„Wandelbar und vergänglich ist Alles, nicht am wenigsten die Gefühle der Menschen, und doch giebt es seltene, feine und starke Seelen, die entbehren und verzeihen, aber nie vergessen können, die, auch verschmäht, bis ans Grab lieben, kurz, die echte Sprößlinge des Stammes Asra sind!"

Es war dieser Ausdruck ja ein naheliegender Vergleich, die Wahl dieses geflügelten Wortes eine zufällige, und doch traf es Leonie so tief ins Innerste; sie fühlte plötzlich mit ergreifender Ueberzeugung, vom Stamme der Asra war weder sie, noch Eberhard, die sich dessen gerühmt, sondern Irmgard allein!

Sie schauerte zusammen und senkte schweigend die Wimper; dann hob sie plötzlich überrascht ihr Auge zu Walter empor.

„Sie kennen Irmgard's Geschichte?"

„Ja, Gräfin."

Leonie erröthete wie im Schuldbewußtsein.

„Und Sie verdammen mich?"

Noch ehe er eine Antwort fand, sprach sie erregt weiter:

„Was mache ich Sie zu meinem Richter?! Kein Mensch kann des Anderen Liebe verstehen und dieselbe beurtheilen! Wer will sagen, diese oder jene Liebe sei größer, darum habe sie mehr Berechtigung!"

„Ohne die Summe der Liebe abzuwägen, findet man hier die einfache Antwort: Berechtigung, juristische wie moralische, hat die Liebe der Gattin mehr, als die Liebe der Geliebten! Halten Sie meine Offenheit meiner aufrichtigen Freundschaft zu gute!" setzte Walter bittend hinzu, da er sah, wie eine heiße Röthe des Zornes oder der Scham Leonie's stolze Stirn bei seinen kühnen Worten überflog. Dann erblaßte sie wieder bis in die Lippen und begann zu zittern; dennoch beherrschte sie sich und sagte:

„Sprechen Sie nur! Ich weiß, in Ihnen ist kein Falsch. Ich habe mir oft gewünscht, einen vorurtheilsfreien, klar denkenden Menschen mit warmem Herzen über mein Seelendilemma entscheiden zu hören. Auch wenn ich unter Ihrem Urtheile leide — ich will es hören! Sagen Sie mir offen und ehrlich, wie Sie über den Fall denken. Mir fehlt eine Freundin, die groß und ruhig ist, mir aus diesem reißenden Gefühlsstrudel zu helfen; so reichen Sie mir eine feste Freundeshand!"

Unbewußt hatte sie Walters Hand ergriffen und ihn zu dem Sopha gezogen.

In tiefer Erregung und mit fast hörbarem Herzklopfen nahmen Beide Platz.

„Sagen Sie das grausame Wort noch einmal!"

Heidelberg wiederholte seine vorhin bereits ausgesprochene Behauptung, daß nur die Liebe der Gattin gegenüber der der Geliebten berechtigt sei.

„Gut," entgegnete Leonie fest, in der Absicht, ihr Glück auf's äußerste zu vertheidigen; „Irmgard ist nicht mehr Graf Buchenrods Gattin, ich aber werde es bald sein!"

„Darin liegt ja das zum Himmel schreiende Unrecht! Die rechtmäßige Gattin wird verstoßen, damit die Neuerwählte sich ihre Rechte aneigne. Die Irrthümer, welche dazwischen lagen und einen Schein des Rechtes auf Ihre Verbindung warfen, sind ja geschwunden!"

„Bei Eberhard steht es, seine Liebe zu verschenken, und er schenkt sie mir, — so bin ich im Besitze und im Rechte. Ich habe mir durchaus nicht angeeignet, was Irmgard gehörte, sondern was sie nicht mehr besitzt, — ja vielleicht nie besessen hat!"

„Aber sie hat einen unantastbaren Besitztitel auf des Grafen Hand — allein durch Lili!"

„Das ist eine traurige Lage für uns alle drei! Doch gesetzt den Fall, ich entschlösse mich zum Selbstmord meines Herzens und nähme das Märtyrerthum der Entsagung auf mich, — was würde dadurch gewonnen?"

„Das Recht und das Rechte, Gräfin!"

„Das Rechte nimmermehr! Im Gegentheil, die Summe des Unglücks würde auf's Schwerste vergrößert! Nicht allein Irmgards, auch Eberhards und mein Glück würde für immer zertrümmert. Nicht mit meinem will ich rechnen, aber seins, Eberhards, den ich so glücklich machen könnte! Ach, mein Freund, Sie wissen nicht, was es heißt, Jemand lieben, so daß man eben Alles, Alles nur für ihn thun möchte! Auch das Böse!" setzte sie leise und zaghaft hinzu.

„Gräfin Leonie, Sie ehren mich so hoch, daß Sie mir ein Wort in so intimer Angelegenheit gestatten, aber ich sehe, meine Worte werden keine Kraft haben, wenn ich Ihnen verschweige, weshalb ich von Ihrem Vertrauen so kühnen Gebrauch mache und rücksichtslos in Ihre Gefühle greife. Lassen Sie sich denn sagen, daß auch mir der Begriff der alles hingebenden Liebe auf's schönste aufgegangen ist und daß diejenige, für deren Recht ich hier eintrete, mein ganzes Sein gefangen genommen hat, so daß auch ich Alles, Alles für sie thun will, um sie glücklich zu machen, nicht das Böse, — das Gute, obgleich das schwerer ist!"

„Walter! Sie — Sie lieben Irmgard?"

„Ja, ich liebe sie!"

Leonie sah ihn lange staunend und gedankenvoll an; dann schlug sie das Auge vor seinem klaren, begeisterten Blicke nieder. Sie fühlte sich gedemüthigt durch seine Seelengröße, sie, die doch sonst so frei und stolz jedem Blicke begegnen durfte.

„Sie sind mir unbegreiflich! Sie lieben Irmgard und wollen versuchen, sie wieder mit einem Manne zu vereinigen, der sie nicht liebt, anstatt daß Sie — o, welch sonniger Hoffnungsstrahl in rettungsloser Finsterniß! — anstatt daß Sie versuchen, ihr ein neues Leben, ein neues Glück an Ihrer Seite zu verschaffen! Geben Sie Ihre asketische Entsagungstheorie auf, werben Sie um ihre Gegenliebe! Walter, ich bitte Sie, versuchen Sie diesen Ausweg aus diesem beängstigenden Gefühlslabyrinthe!"

Börsenbericht.

Stettin, 22 Juni. Wetter: schön. Temp. + 13° R. Barom. 28" 3"'. Wind N.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko 175—185 bez., per Juni 182 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 175 bez., per September-Oktober 169,5 bez., 168 B. u. G., per Oktober-November 169 B. u. G.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko 119—121 bez., per Juni 121,5 B. u. G., per Juni-Juli do., per Juli-August do., per September-Oktober 126,5—125 bez., per Oktober-November 126 B. u. G.

Gerste ohne Handel.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 100—103 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50,5 B., per Juni 50 B., per September-Oktober 49 B.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 62 bez., per Juni 63 nom., per Juni-Juli 64,3 bez., per Juli-August 63 B., per August-September 63 B., 62,5 G., per September-Oktober 63 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,4 verst. bez.

Landmarkt. Roggen 127—128, Hafer 112—115, Kartoffeln 50—54, Heu 3—3,50, Stroh 30—33.

Ein Schwindel erfaßte ihn; ihre Worte schienen seine edlen Vorsätze zu verwirren; doch er machte eine Handbewegung, als zöge er einen Vorhang über die Zukunftsbilder, die ihm ihre Bitte eröffnete.

„Wenn Irmgard nicht vom Stamme der Asra wäre!" seufzte er.

„Und Sie sind es auch?"

„Ich weiß es nicht; noch bin ich ungeprüft!" erwiderte er schmerzlich lächelnd. „Das nur weiß ich, wie auch Alles kommen mag, einer so reinen, tiefen und großartigen Liebe, wie für Irmgard v. Buchenrod, werde ich nie wieder fähig sein; denn nie wieder wird mir ihresgleichen begegnen; wie nenne ich sie? Eine heilige Blume!"

„Nach Allem, was jenes arme Herz erfahren," nahm Leonie das Wort, „halte ich es für etwas Unbegreifliches, Unmögliches, daß ihre Liebe nicht erstorben sei. Wenn ich so verschmäht würde, meine Liebe wandelte sich in glühenden Haß! Was hat Ihnen die traurige Ueberzeugung eingegeben, daß Irmgard dennoch unwandelbar Graf Buchenrod liebt!"

„Ein peinlicher Zufall! Lassen Sie mich mein Herz darüber ausschütten und Ihnen Beweise liefern, die auch Sie überzeugen werden!

Am letzten Tage vor Frau von Buchenrods Abreise bat ich sie um einige Gedichte, die sie mir gelegentlich zum Zwecke der musikalischen Komposition in Vorschlag gebracht hatte. Es war mir hauptsächlich um ein Andenken ihrer Handschrift — ich wußte, sie besaß die Lieder abschriftlich, — mehr, als um dieselben selbst zu thun. Sie gewährte meine Bitte, indem sie Lili die Schlüssel zu ihrem Schreibspinde reichte und dem Kinde den Ort der Aufbewahrung bewußter Blätter bezeichnete. Die Komtesse, welche mir ihrerseits auch etwas Schriftliches und einige Zeichnungen zum Abschiede schenken wollte, legte Alles in eine für mich von ihr gearbeitete Mappe und überreichte mir dieselbe mit der kindlichen Bitte, die Mappe ja erst nach ihrer Abreise zu öffnen. Ich gehorchte und fand außer Lili's Andenken und den besagten Lieder-Kopien ein kleines Schriftstück, welches das Kind aus Versehen dem Sekretär der Mutter entnommen haben mußte und dessen Besitz mich nicht nur in die peinlichste Verlegenheit versetzte, sondern mir gleichzeitig jede schüchterne Hoffnung meiner Liebe für immer mit grausamer Ueberzeugung abschnitt. Nur ein Blatt Papier mit wenigen Zeilen von ihrer Hand, ein erster, vielleicht wieder aufgegebener Entwurf mit thränenverlöschten Buchstaben unter der Aufschrift: ‚Mein Testament.'

Da ich es der Schreiberin unmöglich zurückstellen konnte, war es wohl unrecht, daß ich es nicht sogleich vernichtete, doch — obgleich es ein Dolch für mein Herz war — da ich begonnen, konnte ich nicht widerstehen, ich mußte es lesen, und dann konnte ich mich nicht davon trennen; denn aus jeder Zeile sprach sie, das süße Veilchen, das liebende Weib, die treue, unwandelbare Gattin!

Ich trage das Blatt seit der schweren Stunde, da ich davon Kenntniß nahm, auf meinem Herzen. Sie würden mich unendlich beruhigen und erleichtern, wenn auch Sie es lesen und dann — darüber verfügen wollten!"

Er zog das Blatt hervor.

Leonie sah es mit angstvollem Blicke; sie streckte nicht die Hand danach aus.

„Nein, nein," rief sie leidenschaftlich, „ich will es nicht lesen! Verbrennen Sie es!"

Walter berührte das Papier mit den Lippen.

„Es ist mit ihrem Herzblute geschrieben," sagte er. „Wohlan, es ist ja schon so viel ihres edlen Herzblutes geflossen, mag auch dies vergeblich sein! Als sie es schrieb, meinte sie, es solle nach ihrem Tode gelesen werden; doch dann wäre es ja doch zu spät! Vernichten wir diesen Ruf aus anderer besserer Welt, der von der wüsten, irdischen Musik des Lebens doch übertönt würde!"

„Heidelberg, wie Sie mich quälen, der Sie vorgeben, mein Freund zu sein!"

„Das bin ich, darum rathe ich Ihnen gut! Und dann: ich liebe Irmgard und will Alles für sie thun!"

„Sie erinnern mich zur rechten Zeit, daß auch die Liebe Pflichten hat! Ich will für Eberhard leben, ihn glücklich machen!"

„Kann man auf so schwankendem Fundamente das stolze Gebäude des Glückes errichten? Kann man eines Glückes froh werden, wenn man ein schlechtes Gewissen hat?"

(Fortsetzung folgt.)